

**Sonntag, 20. April 2008, Cantate, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik**

Predigttext: Offenbarung des Johannes 15, 2-4

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, der da ist, der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

wir feiern heute Sonntag Kantate und die Aufforderung oder besser: die Ermutigung zum Singen ist uns schon in mehreren Texten begegnet. Im Psalm hieß es: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Und in der ersten Lesung aus dem Kolosserbrief trafen wir auf die Worte: Mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. Was bedeutet uns eigentlich das gemeinsame Singen?

Unser heutiger Predigttext aus der Offenbarung des Johannes im 15. Kapitel setzt mit einer Vision ein:

„Ich sah, und es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermengt. Und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes.“

Und dann folgen die Worte des Liedes, die sehr an die Psalmen, die Lieder Israels erinnern, manchmal sogar wörtlich Psalmwendungen aufnehmen:

„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaft sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.“

Liebe Gemeinde,

die Apokalypse, in der Bibel ist es das letzte Buch, enthält Visionen, die ein gewisser Johannes niedergeschrieben hat. Täglich muss er erleben, wie Menschen, die zum

christlichen Glauben gekommen waren, durch diesen Glauben in große Gewissensnöte gebracht wurden. Denn als Bürger des römischen Reiches war es ihre – gewissermaßen staatsbürgerliche Pflicht – dem Kaiser zu huldigen. Nicht nur Loyalität ihm gegenüber zu zeigen, sondern ihn regelrecht als göttlich anzubeten. „Dominus et Deus noster“ – „Unser Herr und unser Gott“ – so verlangte der Kaiser angesprochen und verehrt zu werden.

In seinen Visionen sieht Johannes diesen Kaiser wie ein großes, schauerliches Tier. Und so schreibt er: *„Und ich sah ein Tier aus dem Meer steigen, das hatte zehn Hörner und sieben Köpfe und auf seinen Köpfen einen gotteslästerlichen Namen.“* Dass sich der Kaiser mit „unser Herr und unser Gott“ anreden und verehren lässt, ist für Johannes Gotteslästerung. Die, welche diesem Anspruch des Kaisers widerstanden haben, singen: *„Gott, du allein bist heilig! Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir!“* Es ist ein Lied des Widerstandes, das Menschen aus ihrem Glauben heraus nicht nur damals, sondern durch die Jahrhunderte immer wieder angestimmt haben, um aufzustehen gegen menschliche Machtansprüche. Aber dieser Widerstand hat einen sehr hohen Preis. Johannes erlebt, wie Christen wegen ihres Glaubens den Märtyrertod sterben.

Nun könnte man als heutiger Leser oder Hörer sagen: das alles ist sehr lang her und es ist ohnehin nicht einfach, sich in so vergangene Welten hineinzudenken. Viel näher rücken uns jedoch die Erfahrungen, wenn wir an Menschen wie beispielsweise Dietrich Bonhoeffer denken. Menschen, die in den 12 dunklen Jahren nach 1933 aus ihrem Glauben heraus Widerstandskraft gewannen. Als Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis saß und selbst in einer Situation war, wo die Kraft von Worten an ihre Grenze geriet, weil das Leid und die Angst so unsagbar groß waren, da waren es oft – so schreibt er selbst – die Lieder, die ihm Halt und neue Kraft gaben.

„Ich sah, und es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermengt; und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild, die standen an dem gläsernen Meer und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes und das Lied des Lammes.“

Was sind das für Lieder? Zum einen war vom Lied des Mose die Rede:

Mose führte sein Volk Israel aus Ägypten, dem Land der Unterdrückung und Sklaverei heraus. Gott hatte ihnen den Weg gewiesen. Als Feuersäule zog er vor ihnen her. Doch plötzlich stehen sie am Meer. Der Weg in die Freiheit scheint hier sein Ende zu nehmen. Aussichtslos, den Soldaten des Pharaos entkommen zu können. Alle Hoffnung auf ein befreites Leben zerbricht an dieser Stelle. Doch die Israeliten machen die überwältigende Erfahrung, dass sich ein Weg öffnet, dass Gott sie durch dieses Meer hindurch führt. Voll Dankbarkeit über dieses Wunder stimmt Mose das Lied der Befreiung an.

Dieses Lied der Befreiung konnten durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder Menschen singen, wenn sie die Erfahrung machten, dass Gott sie durch schwierige Wegstrecken hindurchführt und neue Wege sich für sie öffnen.

Zum anderen singt man in der Vision des Johannes das Lied des Lammes. Auch dies ist ein Lied der Befreiung. Befreiung – hier jedoch nicht im irdischen Sinne. Das Lamm – ein Bild für Jesus, der am Kreuz starb. Mit seiner Auferstehung jedoch dürfen wir in dem Glauben stehen, dass irdische Ausweglosigkeiten eben nicht von allerletzter Gültigkeit sind. Auch dort, wo sich im Leben kein Weg mehr in die Freiheit öffnet, wo man eben nicht das Lied des Mose singen kann, kann das, was hier als das Lied des Lammes beschrieben wird, wichtig werden. Gottes Macht ist größer, als die aller Machthaber dieser Welt. Das lässt Menschen wie Dietrich Bonhoeffer aus tiefster Not singen.

Liebe Gemeinde,

die Menschen, welche – wie es unserem Predigttext heißt – diese beiden Lieder singen, stehen in der Vision des Johannes am gläsernen Meer, mit Feuer vermenget. Das Meer: Es steht für all das Abgründige in unserem Leben, für all die Situationen, wo wir keinen Halt mehr unter unseren Füßen spüren, zu versinken drohen. Das Meer

trägt nicht. Im Meer ertrinkt man. Und deshalb endet am Meer – wie beim Volk Israel - unser Weg in ein befreites, ein gelingendes Leben.

Doch Gott, der als Feuersäule den Israeliten den Weg gewiesen hatte, öffnet in diesem abgründigen Meer einen Weg. In der größten Not ist er gegenwärtig, gewährt festen Grund unter den Füßen, damit das Leben als befreites Leben weitergehen kann.

Es gibt Situationen, in denen wir uns haltlos fühlen, wo wir aus eigener Kraft nicht mehr weiterkommen, wo wir erdrückt werden von Leiden, von Traurigkeit oder Aussichtslosigkeit. Es scheint kein Weg weiterzuführen. Möglicherweise steht die Frage dann: Warum muss ich dies tragen und ertragen? Ich kann darin keinen Sinn erkennen. Undurchschaubar und abgründig wie ein Meer erscheint mir das. Aber in der Vision des Johannes wird dieses Meer zu einem gläsernen Meer mit Feuer vermengt.

Gott, der in den Visionen des Johannes immer wieder als Feuer erscheint, ist gegenwärtig in diesem Meer. Doch dies lässt sich oft erst im Rückblick erkennen. Erst, wenn wir die Abgründe des Meeres durchschritten haben, kann das, was, was uns jetzt als undurchschaubar wie ein Meer erscheint, durchsichtig werden, d.h. an Klarheit gewinnen. Sinn wird oft erst rückblickend erfahrbar.

Liebe Gemeinde,

die Visionen im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung, machen es uns wirklich nicht leicht. Viele Bilder sind uns fremd. Man braucht schon eine ganze Menge guten Willen, sich da hineinzudenken. Denn jede Zeit hat ihre eigenen Bilder und Metaphern. Die Mühe lohnt jedoch, sich in seine Welt der Visionen hineinzudenken. Denn erst so gewinnt das Danklied, das die Menschen am gläsernen Meer singen, an Tiefe. Es ist kein naives Loblied auf die Schöpfung, das all das Leid, das Sterben und die Gewalt, die Menschen anderen Menschen antun, nicht wahrnehmen will. Wenn wir hier gemeinsam im Gottesdienst singen, dann sind es Lieder des Lobes auf Gottes Größe aus der Erfahrung des Leidens heraus. Sie wollen uns Kraft geben, auch in der

äußersten Bedrängnis und uns zum Widerstand ermutigen gegen all das, was unser Leben einschnürt und gefangen hält, was uns im Alltag am befreiten und gelingenden Leben hindert. Kraft zum Widerstand, in dem sie uns immer wieder den Blick weiten, dass allein Gott es ist, der unser Leben trägt und hält. So singen die Menschen am gläsernen Meer: „*Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott. Allein Gott ist heilig! Allein ihm gebührt Anbetung!*“ Keiner menschlichen Macht. Was dieses Tier ist, dem zu widerstehen gilt; was diese Macht ist, die Menschen einschnürt, demütigt und kleinhält – das ist in jeder Zeit etwas anders: Die Israeliten flohen vor der Sklaverei in Ägypten, für Johannes war es der Kaiser mit seinem göttlichen Machtanspruch, für Bonhoeffer das menschenverachtende System seiner Zeit. Wir müssen heute – zumindest hier – zum Glück nicht mehr unsere Widerstandskraft in dieser Weise auf die Probe stellen lassen. Bedrückend genug für uns als Leser, Hörer oder überhaupt Mitfühlende bleibt es, dass anderswo solche Leidenswege noch gegangen werden müssen.

Für uns, die wie hier leben, ist es oft gar nicht so einfach zu erkennen, was heute diesen gottähnlichen Machtanspruch an unser Leben stellen will und uns somit gefangen nimmt, unser Denken und Handeln so stark bindet, dass wir den Blick für Gott verlieren.

Sonntag Kantate heißt – gerade vor dem Hintergrund unseres Predigttextes einmal mehr – dass Singen nicht um seiner selbst willen geschieht, sondern die Kraft schenken kann, im Blick auf Gott, zu widerstehen.

Amen